

SIMONE KERN

KOSMOS

DER ANTI — AUTORITÄRE GARTEN

Gärten, die sich
selbst gestalten



SIMONE KERN

Der antiautoritäre Garten

GÄRTEN, DIE SICH SELBST GESTALTEN

KOSMOS



INHALT

6 GÄRTEN IN BEWEGUNG – VOM WINDE VERWEHT

- 8 Philosophie
- 13 So vermehren sich Pflanzen
- 21 Pflanzen am Naturstandort – eine Beobachtungsreise
.....

26 GESTALTUNGSIDEEN & PFLANZKOMBINATIONEN

- 28 Klassische Staudenbeete
- 40 Sonnige Sitzplätze & Terrassen
- 48 Der „Gravel Garden“
- 56 Ganz und gar keine Mauerblümchen
- 64 Kräuter wie zu Großmutterns Zeiten
- 72 Vorgärten – Auftakt zum Haus
- 76 Dachbegrünung – Biodiversität hoch zwei
- 80 Gehölzrand & lichter Hain
- 88 Blumenzwiebeln – der Auftakt im Gartenjahr
- 92 Blühmischungen für den Garten
.....

96 GARTENPRAXIS – BEETANLAGE & PFLEGE

- 98 Erste Überlegungen für den Vagabunden-Garten
- 100 Sechs Methoden zur Umgestaltung im Bestand
- 104 Boden ist nicht gleich Boden

- 106 Die letzten Schritte zum Blütenmeer
- 110 Wildblumenwiese – Tummelplatz für Insekten
- 112 Eigene Samen
- 114 Pflege der Saat- und Pflanzflächen
.....

120 SERVICE

- 120 Glossar
- 121 Zum Weiterlesen
- 121 Nützliche Adressen
- 122 Register



Fingerhut – Vagabund in halbschattigen Gärten



Der Steppen-Salbei (Salvia nemorosa), eine heimische Salbei-Art, sucht sich gerne kiesige Standorte.

GARTEN-VAGABUNDEN

In vielen meiner Pflanzkonzepte liebe ich es, ganz bewusst mit sich selbst versamenden Arten zu arbeiten. Schon als Jugendliche erlebte ich im Garten meines Vaters diese „Vagabunden“. Mir gefiel sein Grundstück sehr, nur konnte ich dieses Gefühl nicht an etwas festmachen. Da drückten in engen Spalten die Christrosen heraus und – deutlich später – hatten die Akeleien ihren Auftritt. Diese kreuzten sich im Laufe der Jahre munter untereinander und bildeten die wildesten Formen und Farben aus. Aber wenn im Frühling die unzähligen Krokusse in der Wiese blühten, dann durfte ich einen Besuch nicht versäumen. Natürlich sah sein Garten ganz und gar nicht so aus wie die Gärten ringsum, doch das störte meinen Vater wenig. Denn er machte unbewusst genau das richtige: Er förderte heimische und versamende Pflanzen und damit automatisch auch die Tierwelt, welche ihm genauso am Herzen lag. Das hat mich stark geprägt. Überdies sah ich, dass man sich auch mal zurückhalten muss, erst im richtigen Moment eingreifen darf und wie reduziert der Arbeitsaufwand dabei ist.

Aber ich lernte auch, dass man aufpassen muss. Einmal brachte mein Vater als Dekoration einen wunderschönen Samenstand des Riesenbärenklaus mit (damals sprach kaum jemand über invasive Arten). Was für ein Fehler! Durch die Samen verbreitete er sich im ganzen Garten. Es dauerte Jahre, bis wir dies Ungetüm völlig im Griff hatten.

Sehr wichtige Impulse geben mir heimische und fremde Landschaften, in denen ich mir Lieblingspflanzen am Naturstandort ansehe und erkenne, mit welchen Arten diese Pflanzen zusammen wachsen und harmonieren. Von dieser natür-

lichen Ästhetik solcher Pflanzengemeinschaften lerne ich erheblich. Im eigenen Garten habe ich schon lange viel übrig für „meine“ Vagabunden. Nicht nur aus gestalterischen Gründen. Sie stellen mich aktiv immer wieder vor Gewissensfragen, gehen mit mir in „Kontakt“: Darf ich bleiben oder muss ich weg? Als wollte sie mich prüfen, wuchs meine schönste Spornblume ausgerechnet zwischen einem Naturstein-Plattenweg, welcher zu meinem Gewächshaus geht. Ich kämpfte sehr lange mit mir, denn sie war mir schlicht im Weg, doch zugleich so schön. Also blieb sie! Alt wird sie ja nicht, das wusste ich. Wie zu erwarten war, versamte sie sich und heute leben ihre Nachkommen in einer Trockensteinmauer – und erfreuen mich!

Ich kann jeden Gartenbesitzer nur dazu ermuntern, diese Pflanzenarten auszuprobieren und sich auf die Interaktion einzulassen. Es bereichert, lehrt einen, die kleinen Dinge zu entdecken – auch Tiere –, genau hinzusehen und sich selbst dabei zu entschleunigen.

Ein nicht unerheblicher Aspekt ist zudem, dass Pflanzen, welche sich selbst ihren Lebensraum suchen, schlicht perfekt auf ihren Standort angepasst sind und deshalb minimale Pflege benötigen, geschweige denn Gießaufwand. Sie sind damit ideal für „pflegeleichte“ Gärten. Allerdings benötigt man ein paar Informationen, wie es geht, welche Pflanzen passen, aber auch wie viel Spaß das macht! Dazu soll dieses Buch animieren.

Simone Kern





GÄRTEN IN
BEWEGUNG
— *vom Winde verweht*



PHILOSOPHIE

Ein antiautoritärer Garten – geht das überhaupt oder ist dies nicht ein Widerspruch in sich? Und was verbirgt sich dahinter? Ein solcher Garten ist schön, ökologisch und zeitsparend.

Gärten bildeten früher den Gegensatz zur „wildem, ungezähmten Natur“. Sie waren ein Ort der Sicherheit und Geborgenheit. Doch in Zeiten, wo in unserer Landschaft kaum noch Wildnis zu finden ist, steigt bei vielen Menschen der Wunsch nach dem Unberührten, dem sich selbst Überlassenen. Und warum sollte man nicht ein Stück Wildnis direkt vor der Haustür, im eigenen Garten, als Gegenwelt gestalten?

UNGEZÄHMTER GARTEN

Unser Leben ist stark geregelt, der Alltag wirkt oft statisch und auch scheinbar berechenbar. Das schreitet geradezu danach, sich Lebensbereiche zu schaffen, in denen genau das Gegenteil passiert, wo wir uns an Zufällen und Dynamik, an Begegnungen und Entdeckungen erfreuen können. Und genau dies kann uns ein antiautoritärer Garten bieten, das macht seinen Reiz aus. Denn dieser Garten ist in einer permanenten Veränderung, die weniger durch den Gärtner entsteht als vielmehr durch die Pflanzen selbst. Dieser Garten verlangt von seinem Besitzer einiges ab, vor allem Toleranz für das Ungeplante – was aber nicht verwechselt werden darf mit Nichtstun. Genaue Beobachtungsgabe und der Versuch, Zusammenhänge zu verstehen, gehören auch dazu.

GENAU HINSCHAUEN

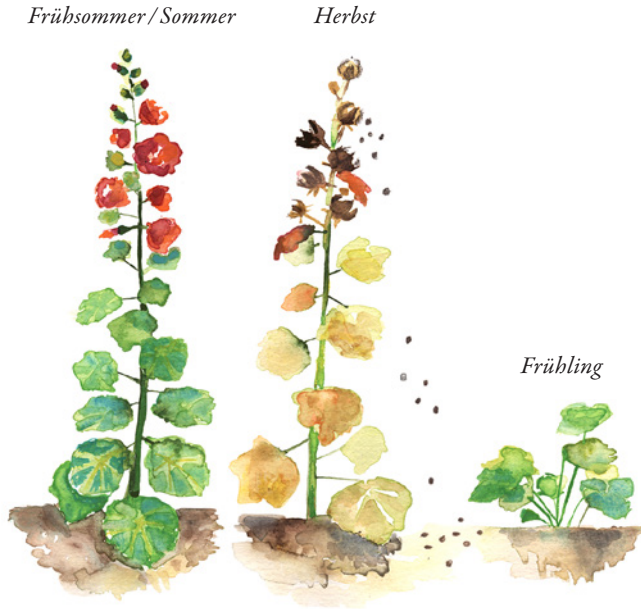
So sollte der Gärtner oder die Gärtnerin zunächst in eine Interaktion mit dem Garten gehen. Stärker noch als in einem klassischen Garten müssen wir hier genau beobachten, welche Pflanzen sich an welchen Plätzen besonders wohlfühlen und

überlegen, wie wir diese Arten sogar noch fördern können. Der erste Schritt für diese Art des Gärtnerns liegt also nicht im aktiven Tun, sondern im Sehen und Erkennen. Das kann durch einen langsamen und aufmerksamen Garten-Spaziergang erfolgen, bei dem wir unsere Gedanken schweifen lassen. Wichtig ist aber, den Garten über eine längere Zeitspanne zu betrachten, auch uns selbst dafür genügend Zeit zu nehmen und vor allem dem Garten genügend Zeit zu geben. Und das ist oft schwieriger als gedacht. Denn wir werden im Alltag permanent aufgefordert, aktiv zu sein, zu reagieren – und das schnell. Sowohl privat als auch beruflich. Im Garten funktioniert das nicht! Hier werden wir gezwungen abzuwarten!

WACHSEN LASSEN

Und aus dieser Erkenntnis heraus kommt der zweite Schritt: Den Pflanzen die Freiheit zuzugestehen, sich dort anzusiedeln, wo es ihnen gefällt und wo ihre Lieblingsplätze sind. Dort wachsen sie dann im wahrsten Sinne standortgerecht. Und durch eine besondere Auswahl an Pflanzen, welche Dynamik als Potenzial in sich tragen, kann man diesen Prozess anstoßen, damit der „antiautoritäre Garten“ sich aus sich selbst heraus entwickeln kann. Dies spiegelt die daoistische, philosophische Haltung der Mühelosigkeit „Wu Wei“ wieder: Die wesentlichen Dinge geschehen von allein, und es ist schon viel getan, wenn wir ihnen nicht im Wege stehen. Versuchen wir doch dies vom Garten ausgehend in unser Leben eindringen zu lassen.

So wie es auch im Daodejing bereits stand: „Handle nicht – und doch bleibt nichts ungetan.“



Zweijährige blühen und fruchten innerhalb weniger Monate. Im nächsten Jahr keimt die neue Generation.

WASSER – DAS LEBENSELIXIER

Klimatisch hat sich in den letzten Jahrzehnten viel geändert. So gibt es große Gebiete in Deutschland, in denen es zwar insgesamt deutlich weniger Niederschläge gibt, manchmal aber kurzzeitig umso stärkere Regenfälle zu verzeichnen sind. Und in anderen Regionen, vor allem im Vor-alpenland, regnet es sogar mehr als früher. Wasser ist das Lebenselixier schlechthin. Es ist zu kostbar, als dass wir mit ihm sorglos umgehen dürfen. Aber ganz ohne Wasser geht nichts, und das betrifft im Garten in erster Linie unsere Pflanzen. Inwieweit kann man durch sinnvolle Gartengestaltung und Pflanzenverwendung den Wasserverbrauch reduzieren?

Legen wir zukunftsweisende Gärten an, müssen wir uns mit der Thematik Wasser auseinandersetzen. Dies betrifft zum einen ganz direkt den Verbrauch, aber auch die daraus resultierenden

Kosten. Tägliches Wässern wird bald Geschichte sein. Und Wasser ist zu schade, um es einfach nur zum Wässern eines Rasens zu nutzen.

Zudem weiß jeder Gartenbesitzer, dass ausgerechnet das Gießen von Gartenpflanzen zum Dauerstress werden kann und viel Zeit beansprucht. Dies beginnt bei intensiver Trogbepflanzung und endet damit, dass man sich sogar in seiner Urlaubsplanung so organisiert, dass die Blütenpracht im Garten keinen Schaden erleidet. Pflegeleicht ist das kaum.

Es gibt allerdings genügend Gewächse, die auch an extreme Situationen wie Trockenheit angepasst sind. Sinnvolle Perspektiven bieten uns Pflanzen, welche ohne viel Aufsehen, mit wenig Wasser selbst an widrigen Standorten gesund wachsen: Dies sind meist unkomplizierte, natürliche Arten. Sie erhalten sich gut auch ohne großes Zutun selbst und breiten sich oftmals selbst aus.

ÖKOLOGISCH GÄRTNERN

Gärten, die nach ökologischen Gesichtspunkten angelegt werden, erfüllen vielfältigste Aufgaben, die wohl in Zukunft umso wichtiger sein werden. Private Räume sind immer mehr Lebensraum und Rückzugsort für Flora und Fauna, aber auch für uns. Durch die richtige Anlage, Pflanzenauswahl und die Schaffung von Gartenstrukturen leisten Gärtner einen aktiven Beitrag zum Artenschutz.

Lebendige und dynamische Pflanzenverwendung setzt einen Kreislauf voraus. Die Pflanzen, mit denen wir uns in diesem Buch beschäftigen, funktionieren nur in dieser Vernetzung: passender Standort – Blüten – Insekten – Bestäubung – Samenbildung – Verbreitung durch Vögel und andere Tiere. Und schnell erkennt man auch, welche Win-win-Situation wir damit haben: Als Gartenbesitzer erfreuen wir uns an den vielfältigsten Blüten und unterschiedlichsten Insekten wie Wildbienen oder Schmetterlingen, welche Nektar und Pollen sammeln. Bei ihrer Nahrungssuche erfolgt für sie unbemerkt die Bestäubung der Blüten, welche dann bei passender Witterung Samen ansetzen, und zwar im Überfluss. Gerne dürfen da auch Tiere zugreifen, denen diese





Vielfältige Natürlichkeit ohne großen Wasserverbrauch



Vögel wie Distelfinken profitieren von der Samenfülle.



Wo Königskerzen wachsen, muss man nicht gießen.

Samen als Nahrung dienen. Sie verschleppen die Samen, lassen sie aus Versehen auch fallen oder verstecken sie. Nicht an alle werden sie sich erinnern, und so tauchen später Pflanzen an unerwarteten Stellen im Garten wieder auf. Einige Ameisenarten beispielsweise haben eine Sammelleidenschaft für Samen entwickelt und verteilen diese. Meist allerdings tragen sie sie in ihren Bau, wo sie ihnen als Nahrung dienen.

Der größte Teil aller winzigen Samen wird aber durch Wind verteilt oder sie fallen einfach direkt aus den reifen Samenständen. Deshalb finden sich oft aussamende Arten in einem überschaubaren Radius um die Mutterpflanze.

SAMEN ALS NAHRUNGSQUELLE FÜR TIERE

Vom Sommer bis in den Herbst findet man an verblühten Blüten Vögel wie Finken, die große Liebhaber der kleinen Staudensamen sind. Und so wird man an der Wilden Karde, welche zu den Disteln gehört, im Spätsommer sicher den einen oder anderen Distelfink entdecken. Andere Tiere hingegen, wie Bilche, Mäuse und verschiedene Vogelarten, sind darauf angewiesen, im Herbst Samen zu sammeln und für den Winter als Futtermittel zu verstecken – im Boden oder unter Steinen. Meistens deponieren die Tiere viel mehr als sie letztendlich fressen oder sie vergessen, wo sie das Futter versteckt haben.



SO VERMEHREN SICH PFLANZEN

Im Reich der Pflanzen bilden Blütenpflanzen eine eigene Gruppe. Andere Pflanzen wie Moose oder Farne haben im klassischen Sinne keine Blüten, um sie soll es hier weniger gehen. Man kann Blütenpflanzen in krautige und verholzte Arten unterteilen.

Beiden Gruppen ist eines gemeinsam: Sie vermehren sich hauptsächlich durch Samen, auch Bäume und Sträucher. Allerdings haben sie im Laufe der Evolution unterschiedlichste Strategien dazu entwickelt.

GEHÖLZE: DYNAMIK VERSUS STATIK

Gehölze wachsen langsam, verholzen und werden mitunter sehr alt. Deshalb müssen sie auch nicht in kürzester Zeit so viele Samen wie möglich ausbilden. Im Laufe eines langen Baumlebens wird es genügend Sommer geben, in denen für Nachwuchs gesorgt werden kann. Gestalterisch bringen Bäume und Sträucher etwas Statisches mit sich: Einmal an einen Platz gesetzt, werden sie wachsen, aber im Normalfall nicht abwandern. Sie sind berechenbar. Am Rande bemerkt: Ohne Ausnahme auch keine Regel. Es gibt unter den Gehölzen auch andere Arten der Vermehrung, beispielsweise Absenker, doch sind diese selten.

STRATEGIEN SICH STARK VERSAMENDER PFLANZEN

Im Laufe der Evolution sind Blütenpflanzen entstanden, die innerhalb weniger Wochen unzählige Samen ausbilden. Das hat seinen Sinn: Diese Pflanzen leben meist nur recht kurz und oft in schwieriger Umgebung – auf nährstoffarmen, durchlässigen Böden oder in Gegenden mit geringen Niederschlägen. Deshalb sind die Samen auch

nicht selten über mehrere Jahre keimfähig, immer in Lauerstellung, bis wieder Regen fällt. Und ist ein Standort noch so unwirtlich, so birgt dieser meist ein hohes Potenzial, nämlich wenig Konkurrenzdruck durch andere Pflanzen. Somit können sich die aufkeimenden Pflänzchen ungehindert entwickeln.

Zudem existieren in der Natur Flächen, die sich durch Umwelteinflüsse verändern. Auch darauf müssen Pflanzen reagieren. Da sie sich nicht wie Tiere bewegen können, funktioniert dies nur über Versamung. Auf diese Art und Weise ziehen sie weiter in Bereiche, wo sie wieder für sich passende Standorte finden. Verbuscht beispielsweise eine Fläche, wird also schattiger, verschwinden lichtungshungrige Pflanzen und entwickeln sich bei rechtzeitiger Versamung an einem anderen, zusagendem Platz weiter.

SAMENAUSBILDUNG DURCH STRESS

Bei einem einmaligen Ereignis, beispielsweise starke Trockenheit in einem Sommer oder Nährstoffmangel, werden Pflanzen Stress ausgesetzt. Sie reagieren darauf dann mit einer deutlich stärkeren Samenausbildung. Denn aus Panik und Angst abzusterben, produzieren sie noch schnell so viele Nachkommen wie möglich. Sie blühen aus Not, manchmal sogar zu Zeiten, wo Pflanzen gar nicht mehr blühen sollten. Deshalb nennt man dieses Verhalten auch Notblüten und die Früchte dazu Notfrüchte. Dieses Wissen kann man sich zunutze machen und diese Samenbildung künstlich hervorrufen. Langfristig ist dies jedoch nicht gesund für die Pflanze.